

dem Mönche und Monialen für eine bestimmte Zeit in einem Kloster der anderen Kirche mit leben und mitarbeiten? Zuletzt stellt sich natürlich auch die Frage, wieweit Klöster auch bewusst Orte ökumenischer Gastfreundschaft sein können, in denen orthodoxe und römisch-katholische Bischofskonferenzen gemeinsame Sitzungen abhalten können, in denen Papst und Patriarchen sich zu gemeinsamen Tagen der Stille und des Gebets zurückziehen können, zu denen orthodoxe und katholische Pfarrer gemeinsam pilgern können.

Es scheint an der Zeit zu sein, dass die Klöster im Osten wie im Westen sich als kleine „eschatologische Bureaus“³⁵ gegenüber Kirche und Welt verstehen und öffnen, um zu „Anders-Orten“ gelebter Ökumene zu werden.

³⁵ Um eine Formulierung des italienischen Philosophen Giorgio Agamben aufzugreifen, vgl. Engel: Die stillgelegten Propheten? (wie Anm. 25), 69f.

Primalität und Synodalität

Die Verschränkung der beiden Prinzipien in der Heiligen Schrift am Beispiel des Petrusereignisses

Michaela C. Hastetter/Stefanos Athanasiou

1. Das biblisch-historische Defizit im ökumenischen Dialog

1. Blickt man auf die großen Dokumente des offiziellen orthodox-katholischen Dialogs bis hin zum Ravenna-Dokument, fällt auf, dass die Argumentationsstruktur sich vornehmlich auf systematischer Ebene bewegt und biblisch-historische Annäherungen eher umgangen werden. Anders stellt sich die Situation im lutherisch-katholischen Dialog dar. Dort erschien 1974 die gemeinsame Erklärung „Papal Primacy and the Universal Church“ einer Gruppe lutherischer und katholischer Theologen, die einen Konsens zur biblischen Begründbarkeit des Petrusamtes erzielten.¹

2. Daran will dieser Beitrag, der in einer Untergruppe der PRO ORIENTE Kommission junger orthodoxer und katholischer Theologinnen und Theologen entstanden ist, anknüpfen. Die Reflexionen zur Verschränkung von Primalität und Synodalität in der Heiligen Schrift am Beispiel des hl. Petrus und des Apostelkollegiums versteht sich als kleiner Reflexions-

¹ Vgl. hierzu Empie, Paul C./Murphy, T. Austin: Papal Primacy and the Universal Church, Minneapolis 1974 (= Lutherans and Catholics in Dialogue V); rezipiert beispielsweise bei Kasper, Walter: Dienst an der Einheit und Freiheit der Kirche. Zur gegenwärtigen Diskussion um das Petrusamt in der Kirche, in: Fischer, Heinz-Joachim u. a. (Hg.): Wozu noch einen Papst? Vier Plädoyers für das Petrusamt, Köln 1993, 21–56, hier 24.

impuls und Anstoß, künftig auch stärker die biblisch-historische Ebene in den offiziellen orthodox-katholischen Dialog miteinfließen zu lassen – ist die Heilige Schrift als göttliches Wort doch die „Seele der Theologie“.² Insofern wäre die Heilige Schrift nicht nur in einem allgemeinen Sinn Seele des ökumenischen Dialogs, sondern auch die Seele für eine Verständigung in Fragen des Primats und der Synodalität sowie ihres Zweinanders. Ein grundlegendes Problem bleibt dabei freilich die Frage der Hermeneutik biblischer Texte, was einer der Gründe war, warum man besonders auf orthodoxer Seite beim bilateralen theologischen Dialog zwischen der Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche nicht auf die Grundlage biblischer Texte setzen wollte. Wie die biblische Wissenschaft gezeigt hat, existiert bei der Hermeneutik der biblischen Texte keine einheitliche Sichtweise. Somit wäre bei der Bearbeitung biblischer Texte im Rahmen von Dialoggesprächen immer wieder die Frage ihrer Lesart und Hermeneutik miteingeflossen, was zu Komplikationen hätte führen können, wie man befürchtete. Diese Scheu vor einer biblisch-theologischen Herangehensweise ist nachvollziehbar. Dennoch soll hier einmal der Versuch der Annäherung über einen biblischen Zugang gewagt werden, um mögliche, von der Heiligen Schrift inspirierte Anknüpfungspunkte im Zueinander von Primatialität und Synodalität zu finden. Um den Rahmen nicht zu sprengen, beschränken sich die Ausführungen auf diese beiden Prinzipien in enger Bindung an das Zeugnis der Schrift zum Apostel Petrus, ohne hier eine umfassende historisch-kritische Exegese oder die Rezeptionsgeschichte der petrinischen Textbelege in der patristischen Theologie vorlegen zu können. Nach einem kurzen Überblick über typologische Engführungen in der theo-

² Vgl. DV 24; OT 16.

logischen Kontroversliteratur wird die eigentliche Durchführung des Themas anhand der biblischen Petrusfigur vorgelegt, unterteilt in primatale und synodale Elemente vor und nach Pfingsten.

2. Schiefungen und Engführungen in Bezug auf typologische Zuschreibungen im ökumenischen Disput
3. Bei einem solchen Vorgehen, eine Apostelfigur in den Mittelpunkt der Erwägungen zu Primatialität und Synodalität zu stellen, wie es oben dargelegt wurde, tut sich gleich eine erste Schwierigkeit auf, die darin besteht, dass nicht nur in der jüngeren Vergangenheit gewichtige biblische Personen oder Textgruppen herausgegriffen wurden, um sie der einen oder der anderen Seite in einer exklusivistischen Weise zuzuschreiben. Solche konfessionellen Zuordnungen finden sich in kontroverstheologischen Schriften quer durch die Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften.

4. Blickt man zurück auf die letzten zwei Jahrhunderte, lassen sich auf katholischer Seite Mitte des 19. Jahrhunderts und damit gut 20 Jahre vor dem Ersten Vatikanischen Konzil in der theologischen Kontroversliteratur Belege ausfindig machen, die die Person des Petrus und das petrinische Prinzip im Rekurs auf Mt 16,18 heranziehen, um allen anderen christlichen Gemeinschaften das Kirche-Sein abzusprechen. Im Rezensburger Kontroverskatechismus etwa wird in der Fortführung des Martyriums des hl. Petrus in Rom festgehalten, dass man nur „im ewig lebenden Petrus“ erkennen könne, wo die „unfehlbar [...] wahre Kirche“³ und dort, wo man von ihm

³ Das Zitat im Ganzen: „[I]n seinem Nachfolger, dem Bischof von Rom, lebt

nichts wissen wolle, keine Kirche sei. Die Wirkung solch einer exklusivistischen petrinischen Zuordnung dürfte schon allein deshalb eher breit gestreut gewesen sein, da sie sich nicht in theologischen Spezialveröffentlichungen findet, sondern im katechetischen Bereich veröffentlicht wurde, wie es an dem hier angeführten Beispiel aus dem Regensburger Kontroverskatechismus ablesbar ist. Solche biblisch-typologischen Zuschreibungen lassen sich in der lateinischen Tradition freilich schon sehr viel früher nachweisen, wie dies beispielsweise aus einem Schreiben von Papst Innozenz III. an kirchliche Würdenträger in Konstantinopel an der Wende zum 13. Jahrhundert hervorgeht, der in Maria Magdalena typologisch die Synagoge und mit ihr die Juden, im Apostel Petrus die Lateiner und im Apostel Johannes die Griechen verkörpert sieht.⁴

Petrus, der sichtbare Felsengrund der Kirche fort bis ans Ende der Welt. In diesem ewig lebenden Petrus erkennst Du also unfehlbar die wahre Kirche; denn auf ihn, und keinen anderen hat der Herr Seine Kirche gebaut. Niemand, der nicht gegen Christus seyn will, kann und darf daher diesen von Gott gelegten Felsengrund der Kirche verwerfen. Wo der Papst ist, dort ist die Kirche, und wo die Kirche ist, dort ist der Papst. Wo man also mit dem Papste in keiner Verbindung steht, wo man von ihm nichts wissen will und ihn verwirft, dort ist die Kirche nicht. Das ist so wahr, so wahr das Wort Christi ist an Petrus: „Du bist Petrus, und auf eben diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Katholische Wahrheit und protestantischer Irrtum in fünfzig Fragen und Antworten. Ein Kontroverskatechismus für's katholische Volk, Regensburg 1846 [= Wohlfleite Bibliothek guter katholischer Bücher zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung. Neue Reihenfolge. Zweite Sammlung 9/10], 51). Man kann dem Autor zugute halten, dass er im Nachsatz zu Mt 16,18 sofort auf das Apostelkollegium zu sprechen kommt und bekräftigt, dass Petrus nicht der einzige Apostel gewesen sei, sondern erst die anderen mit ihm das Kollegium der Apostel bilden, welches die Kirche auf festem Grund stehen lässt.

⁴ „Sicut per Mariam Magdalenam Iudaeorum intelligitur Synagoga, ita per Petrum, qui ad Latinos est specialiter destinatus, et apud nos Romae sepultum accepit, populus intelligitur Latinorum; Graecorum vero populi per Jo-

5. Wenige Jahre vor dem Erscheinen des besagten Regensburger Kontroverskatechismus wird auf protestantischer Seite bei Ernst Friedrich Albert Baur noch ganz unter dem Einfluss Schleiermachers dieselbe Antithese zwischen Paulus und Petrus mit einer ähnlich exklusivistisch-tendenziösen Zuordnung herausbeschworen: Paulus als der charismatische Held, der nach Vorwärts Schreitende, Petrus der ängstliche Bewahrer und Rückwärtsgerichtete, der eine Prototyp des protestantischen und der andere Urbild des katholischen Prinzips.⁵ Solche Zu-

anmem, qui missus est ad Graecos, Epheso tandem in Domino requievit“ (Innozenz III., Lib. VII [Cliv. Episcopis, Abbatibus, Caeterisque Clericis, in exercitu cruce signatorum apud Constantinopolim existentibus. Granulatur a Graecis ad Latinos traductum esse imperium, et de Graecorum circa fidem errore disert. Apud S. Petrum, Idib. Novembris 1204], in: PL 215, 456; zit. bei Zander, Leo: Professor Ernst Pauli. Ein theologische [sic] quasi una fantasia, in: Ökumenische Rundschau 2/3 (1963), 172–185, hier 173; dt. Übersetzung von Ludolf Müller, Anmerkungen zur „Erzählung vom Antichrist“ [32,5] zu Solowjew, Wladimir: Kurze Erzählung vom Antichrist. Übersetzt und erläutert von Ludolf Müller, Augsburg¹⁰ 2009 (= Quellen und Studien zur russischen Geistesgeschichte 1), 67–118, hier 100.

⁵ Vgl. hierzu im Gefolge der Theologie Schleiermachers Ernst Friedrich Albert Baur, Brief an Felix Mendelssohn Bartholdy vom 28. Juli 1837, in: Sammlung Deneke Oxford [SDO] (Bodleian Library Oxford) Bd. 8, Nr. 21, fol. 38–39; Transkription der entscheidenden Textpassage bei Hastetter, Michaela C.: Tu es Petrus. Musikalische Annäherungen an das petrinische Amt im Rückgriff auf Felix Mendelssohn Bartholdy und seine Nähe zu Kernausagen der Primatstheologie von Joseph Ratzinger, in: Dies./Ohly, Christoph (Hg.): Dienst und Einheit. Reflexionen zum petrinischen Amt in ökumenischer Perspektive. FS Stephan Otto Horn, St. Ottilien 2014, 99–161, hieraus wörtlich: „Wie Paulus der Apostel *κτ' ἐξ ὧν* ist, so ist Petrus die Verkörperung der Jüngerschaft, der Jünger *κτ' ἐξ ὧν*. So vertritt er mit seinem raschen Glauben in Wort und Tat den ganzen Jüngerkreis und steht auch nachher dem Paulus so gegenüber in dem treuen Festhalten von dem Empfangenen. Paulus das bewegende, vorwärtsschreitende Prinzip, Petrus das erhaltende, bewahrende. Petrus mehr der Mann der Gemeinde, Paulus mehr der Protestant, Petrus mehr der Katholik, beide im reinen Sinne“ (ebd., 126–127).

schreibungen reichen dann protestantischerseits hinein bis in die schmähliche Bild-Satire „Pater Filucius“ von Wilhelm Busch um die Jahrhundertwende, in der die üppig beleibte Tante Petrine das römisch-katholische und die steckendürre magere Tante Pauline das protestantische Prinzip verkörpern.⁶

6. Solche typologisch zugespitzte petrinisch-paulinischen Antithesen haben auch die theologische Literatur auf orthodoxer Seite beeinflusst. Ludolf Müller geht davon aus, dass Solowjews „Kurze Erzählung vom Antichrist“, in der er alle drei großen christlichen Konfessionen mit einem Apostel verbindet – die römisch-katholische Kirche mit Petrus, die protestantische mit Paulus und die östlich-orthodoxe mit Johannes – vornehmlich von der Philosophie Schellings beeinflusst war. „Schelling hat in seinen Vorlesungen über die ‚Philosophie der Offenbarung‘ die drei Entwicklungsstufen der christlichen Kirche durch die Gestalten Petrus, Paulus und Johannes charakterisiert, wobei Petrus das mittelalterlich-katholische, Paulus das protestantische und Johannes das Christentum der Zukunft repräsentiert“, die Solowjew „teilweise übernommen [...]“, aber auch charakteristisch abgewandelt⁷ hat. Während bei Schelling das petrinische und paulinische Christentum nur Vorstu-

⁶ Wilhelm Busch hat diese Deutung in der zweiten Auflage der 1872 erschienenen Erstauflage der Bildergeschichte hinzugefügt: „Man versteht diese allegorische Darstellung der kirchlichen Bewegung, welche sich im Anfang der [18]70er Jahre abspielte, wenn man für Gottlieb Michael den deutschen Michel, für Tante Petrine die römische, Pauline die evangelische Kirche setzt; die Base Angelika ist dann die freie Staatskirche der Zukunft“ (Busch, Wilhelm: Pater Filucius, in: Humoristischer Hausschatz. Sammlung der beliebtesten Schriften mit 1500 Bildern, 1910, 83; rezipiert u. a. bei Müller, Anmerkungen [32,5] [wie Anm. 4], 99–100).

⁷ Müller, Anmerkungen Antichrist [32,5] (wie Anm. 4), 100 mit Verweis auf Schelling, Friedrich W. J.: Philosophie der Offenbarung. Bd. 2, Darmstadt 1974 (repr. von 1858) (= Ausgewählte Werke 4), 298ff.

fen einer „überkonfessionellen Religion der Zukunft“ sind, sieht Solowjew in allen drei Konfessionen „Vertreter von unaufgebbaren Prinzipien, die nach einer Epoche der Absonderung in der Endzeit wieder zusammenfinden zu gemeinsamem Wirken“⁸.

In späteren Veröffentlichungen orthodoxer Theologen sind es dann weniger einzelne Gestalten der Schrift als vielmehr biblische Ereigniszusammenhänge, die antithetisch gedeutet werden, um die Spezifika von Ost und West nicht nur theologisch zu konturieren, sondern auch in einer gewissen Unversöhnlichkeit voneinander abzugrenzen: Während für die Orthodoxie von manchen Stimmen bis hinein ins 21. Jahrhundert ein immerwährendes Pfingsten postuliert wird, von dem sich die Prinzipien einer kollektiven synodalen Autorität herleiten, wird Rom zugeschrieben, das immerwährende Petrusereignis zu verkörpern, das unter der Führung eines einzelnen und repräsentativen Vicarius mit allen Vollmachten Christi steht.⁹ In dieser Zuteilung wird das Pfingstereignis auf Synodalität, das Petrusereignis auf Primalität reduziert. Ja, es hat sogar den Anschein, dass Petrus gegen Pfingsten, Primat gegen Synodalität und damit die kirchliche Struktur der Ostkirche gegen die der Westkirche ausgespielt wird.

7. Wie haltbar sind aber vom Zeugnis der Heiligen Schrift solche antithetischen Zuspitzungen, die in Petrus das römische Prinzip, in der Synodalität das orthodoxe erkennen wollen? Im

⁸ Müller, Anmerkungen Antichrist [32,5] (wie Anm. 4), 100.

⁹ Vgl. Metallinos, George D.: The Way. An Introduction to the Orthodox Faith, Holy Meteora 2013, 34 mit dem Zitat von Paul Evdokimov (leider ohne Quellenangabe): „While Orthodoxy is experienced as a perpetual Pentecost, from which it has drawn the principle of forming a collective-synodic authority, in the West, Rome has confirmed itself as a perpetuated Peter, a sole leader and representative (vicar) with all the authorities of Christ.“

Folgenden soll, um gerade solchen Engführungen vorzubeugen, am Beispiel der biblischen Petrusgestalt die Verschränkung von Primatialität und Synodalität untersucht werden, wobei sich die Ausführungen auf die zwei bereits genannten Phasen fokussieren: die Ereignisse um Petrus bis Pfingsten und nach Pfingsten. Die Analyse soll unter der Berücksichtigung verschiedener neuerer testamentlicher Traditionsstränge auf der Grundlage neuerer exegetischer Forschungen geschehen, wobei mit den ältesten Schichten des Neuen Testaments begonnen wird.

3. Primatiale und synodale Elemente bei Petrus bis Pfingsten

3.1 Primatiale Elemente – der vorpfingstliche Petrus als Protos

8. In einer der ältesten überlieferten Glaubensformeln des Neuen Testaments wird Petrus als Erstzeuge der Auferstehung Jesu Christi allen übrigen Auferstehungszeugen vorangestellt. Paulus hat dieses urchristliche Zeugnis in das 15. Kapitel seines ersten Korintherbriefes aufgenommen:

... und er erschien dem Kephas,
dann (εἶτα) den Zwölf
danach (ἔπειτα) erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich ...
Danach (ἔπειτα) erschien er dem Jakobus,
dann (εἶτα) allen Aposteln.
Als Letztem (ἔσχατον δὲ πάντων) von allen erschien er auch mir ... (1 Kor 15,5–8).¹⁰

¹⁰ Für die deutschen Schriftzitate wurde Die Bibel. Einheitsübersetzung. Altes und Neues Testament, Freiburg u. a. 1980, für die altgriechischen NTgr (1994)

Petrus wird hier zwar nicht explizit mit πρῶτος spezifiziert, aber die griechischen Adverbia „εἶτα“ und „ἔπειτα“ zeigen unzweideutig eine Nachordnung der anderen Auferstehungszeugen an. Diese Verortung Petri an erster Stelle wird von Paulus noch stärker hervorgehoben und bestätigt, indem er sich selbst am Ende der Aufzählung dem Kephas als Letzten von allen Zeugen der Auferstehung, „ἔσχατον δὲ πάντων“, hinstellt. Damit lässt er die alte vorpaulinische Formel als Bekenntnis der Urgemeinde unangetastet,¹¹ gibt Petrus als dem Ersten durch sein Letzter-Sein aber noch mehr Gewicht, muss doch dort, wo ein Letzter (ἔσχατος) ist, auch ein Erster (πρῶτος) zu-gegen sein.

9. Der Erstzeuge der Auferstehung wird von Markus im ältesten synoptischen Evangelium als der Erstberufene „mit besonderer Hervorhebung des Erstgenannten“¹² eingeführt: „Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, die auf dem See ihr Netz auswarfen“ (Mk 1,16). Die nachfolgende Aufforderung Jesu, „Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen“ (Mk 1,17) weist gerade in der Hervorhebung des Erstberufenen nach Martin Hengel auf seinen „künftigen ‚apostolischen‘ Dienst“¹³ hin.

Die östliche Tradition stützt sich hierbei eher auf das Johannesevangelium, das als Erstberufenen Andreas, den älteren

und die neugriechischen Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ. Τὸ πρῶτόντο κείμενο μὲ μετάφραση στὴ δημοτικὴ, Θεσσαλονίκη 2010 verwendet.

¹¹ Vgl. hierzu Ratzinger, Joseph: Primat Petri und Einheit der Kirche, in: Ders.: Zur Gemeinschaft gerufen. Kirche heute verstehen, Freiburg i. Br. u. a. 1991, 43–69, hier 45–46.

¹² Hengel, Martin: Der unterschätzte Petrus. Zwei Studien, Tübingen 2006, 66.

¹³ Hengel, Der unterschätzte Petrus (wie Anm. 12), 66.

men der Apostel sind: an erster Stelle Simon (πρῶτος ὁ Σίμων), genannt Petrus“ (Mt 10,2).

11. Auch bei summarischen Nennungen der Zwölf finden sich synoptische Belege, dass Petrus namentlich an erster Stelle geführt wird, die übrigen als seine Begleiter an zweiter Stelle subsumiert werden: „Simon (Σίμων) und seine Begleiter (wörtl. und die mit ihm: καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ) (Mk 1,36)“. Eine ähnliche Formulierung kennt das Lukasevangelium: „Petrus (Πέτρος) und seine Begleiter (καὶ οἱ σὺν αὐτῷ)“ (Lk 9,32).

12. In diesem Kontext gilt es auch die von Jesus bevorzugte Dreiergruppe im Apostelkollegium zu erwähnen, die zu ausgewählten Momenten seines irdischen Weges von den übrigen Zwölf abgesondert wird, um ihn zu begleiten. Auch hier wird Petrus stets als erster der Gruppe erwähnt: so bei der Auferweckung der Tochter des Jairus (vgl. Mk 5,37; Lk 8,51), bei der Verkürzung (vgl. Mk 9,2; Mt 17,1; Lk 9,28) und schließlich während der Agonie im Garten Getsemani (vgl. Mk 14,33; Mt 26,37)¹⁴.

13. Das primatiale Element des Petrus in den Evangelien gipfelt schließlich in den verschiedenen Traditionsträngen zum Primatsauftrag. Die gewichtigste und umfangreichste ist sicherlich das Felsenwort in Mt 16,17–19 mit dem Herzstück: „Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich Meine Kirche bauen“ (Mt 16,18). Der evangelische Neutestamentler Martin Hengel liest es im Kontext von 1 Kor 1–3 und Jes 51,1–2, wie vor ihm schon Joseph Ratzinger.¹⁵ Nach dem Christusbekenntnis (vgl. Mt 16,16), das dem künftigen Felsen

¹⁴ Benedikt XVI., Generalaudienz (7. Juni 2006), auf http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/audiences/2006/documents/hf_ben-xvi_aud_20060607.html (zuletzt abgerufen am 14.06.2015).

¹⁵ Vgl. Hengel, Der unterschätzte Petrus (wie Anm. 12), 38–39; Ratzinger, Primat Petri (wie Anm. 11), 51–56 mit Verweis auf rabbinische Literatur.

Bruder Petri, nennt (vgl. Joh 1,40–41). So heißt es beim Evangelisten Johannes: „Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus, Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, fragte er sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt Meister –, wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht! Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde. Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren“ (Joh 1,37–41). Die Nachfolge und Erstberufung ist jedoch nicht alleine Andreas zugekommen, sondern bezieht sich auf zwei Brüder, womit das monadische Einheitsprinzip aufsprengt wird; hier verbirgt sich in der orthodoxen Lesart eine synodale Form der Nachfolge. Denn nach dem Zeugnis des vierten Evangeliums ist es Andreas, der Petrus zu Jesus führt: „Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: Wir haben den Messias gefunden [...]. Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen. Kephas bedeutet: Fels (Petrus)“ (Joh 1,41–43). In der auf die Intervention des Andreas folgenden Erwählung des Petrus wird dann aber deutlich, dass Andreas zwar der Erstberufene war und der erste, der die Messianität Jesu erkannte, von Anfang an jedoch Petrus von Jesus explizit Fels genannt wurde.

10. Was die synoptischen Namenslisten der Apostel betrifft, führen alle ausnahmslos Petrus an erster Stelle (vgl. Mt 10,2; Mk 3,16–19; Lk 6,14; Apg 1,13). Ebenso verfährt Johannes bei der Teilliste der Zwölf nach der Auferstehung am See von Tiberias (vgl. Joh 21,2). Dass Petrus auch expressis verbis Erster genannt wird, findet sich in der matthäischen Fassung der Apostellisten, wo der Name Simon an erster Stelle mit dem bedeutungsvollen Zusatz „πρῶτος“ versehen ist: „Die Na-

von Gott selbst geoffenbart worden war, wird „Simon, Petrus [...] durch Jesu Auftrag sein, was er gerade durch ‚Fleisch und Blut‘ nicht ist“¹⁶. Ratzinger deutet dieses Geschehen als christologisches und zugleich ekklesiologisches Mysterium, hinter dem die rabbinische Symbolik des heiligen Felsens stehe, den Gott in Abraham gefunden habe, um auf ihn die Welt zu gründen.¹⁷ Und er folgert: „Abraham, der Vater des Glaubens, ist mit seinem Glauben der Fels, der das Chaos, die heraufdrängende zerstörerische Urflut zurückhält und so die Schöpfung trägt. Simon, der zuerst Jesus als den Christus bekannt hat und Erstzeuge der Auferstehung ist, wird nun mit seinem christologisch erneuerten Abrahamsglauben der Fels, der gegen die schmutzige Flut des Unglaubens und seiner Zerstörung des Menschen steht.“¹⁸

Neben dieser abrahamitischen Felsentradition wird von Hengel auf eine paulinische Kontextualisierung des Felsenwortes verwiesen. Im ersten Korintherbrief richtet Paulus den Blick auf Jesus Christus als den einzigen Grundstein, den der Apostel selbst gelegt habe, was für den Neutestamentler im Hinblick auf die ganze Passage von 1 Kor 1–3 die Vermutung nahelegt, „dass Paulus andere ‚Fundament‘-Ansprüche zurückweisen wollte“¹⁹, die nicht von Christus herstammen.

¹⁶ Ratzinger, *Primat Petri* (wie Anm. 11), 51.

¹⁷ „Jahwe sprach: ‚Wie kann ich die Welt erschaffen, da diese Gottlosen ersten und mich ärgern werden?‘ Als aber Gott auf Abraham schaute, der ersten sollte, sprach er: ‚Siehe, ich habe einen Felsen gefunden, auf den ich die Welt bauen und gründen kann.‘ Deshalb nannte er Abraham einen Felsen: ‚Blickt auf den Felsen, aus dem ihr gehauen seid‘ (Jes 51,1–2)“ (Jeremias, Joachim: *Golgotha und der heilige Fels*, Leipzig 1926, 74, zit. in Ratzinger, *Primat Petri* (wie Anm. 11), 51); weitere Literatur hierzu vgl. Hengel, *Der unterschätzte Petrus* (wie Anm. 12), 39, Anm. 75.

¹⁸ Ratzinger, *Primat Petri* (wie Anm. 11), 52.

¹⁹ Hengel, *Der unterschätzte Petrus* (wie Anm. 12), 39.

14. Sowohl in der katholischen wie auch in der orthodoxen Tradition sind das Bekenntnis Petri und sein Glaube die Basis, auf die der Herr seine Kirche bauen möchte. Die definitive Jesusdeutung der anderen Jünger und das volle und wahre Bekenntnis des Petrus spiegeln den Offenbarungsmoment Petri wieder, der als ewiger Moment der Kirche eingestiftet sein sollte. Aus orthodoxer Sicht wird der Fels allerdings nicht auf Petrus als Person, sondern vielmehr auf den Glauben Petri gedeutet, auf dem die Kirche gegründet wird. Ansonsten könnte man nur schwerlich die von Matthäus wenige Verse danach genannte Stelle erklären, wo Petrus vom Herren als Satan betitelt wird (vgl. Mt 16,22–23).

15. Dass Petrus in Mt 16 in kurzer Folge einmal als Fels und zum anderen als Satan bezeichnet wird, hat immer wieder zum Widerspruch herausgefordert, weshalb man in der Deutung dieser Stelle geneigt war, beide Momente chronologisch auseinander zu dividieren. Joseph Ratzinger hat jedoch auf der Grundlage von exegetischen Vorstudien aufgezeigt, „dass die Gleichzeitigkeit von ‚Fels‘ und ‚Satan‘ (und ‚Skandalon‘ = Strauchelstein) für biblisches Denken nichts Unmögliches an sich hat. Im Gegenteil, für dieses Denken, das um die Torheit Gottes, um den Sieg der Kraft Gottes durch die Schwachheit des Menschen, um den Triumph Gottes durch die Katastrophe des Kreuzes weiß, ist ein solches Paradox durchaus bezeichnend“²⁰. Er verweist in diesem Kontext auf Nebukadnezar, den König von Babylon, der auf der einen Seite in einem sakralen Raubzug die heiligen Gefäße aus dem Jerusalemer Tempel entwendet, die dann sein Sohn für seine Trinkgelage entweiht (vgl. Dan 5,2), der aber in der Schrift zugleich mit

²⁰ Ratzinger, Joseph: *Freimut und Gehorsam*, in: JRGs 8/1 (2010), 448–467, hier 457–458 mit exegetischen Belegstellen; zum Folgenden ebd., 459.

dem messianischen Würdenamen als „Knecht Gottes“ (Jer 25,9; vgl. auch 26,6) bezeichnet wird, „weil er, der Verworfenen, von Jahwe als Werkzeug benutzt wird, mit dem er Geschichte macht“²¹. Dieses biblische Detail heißt für Ratzinger nun bezogen auf Petrus: „Wenn es auf Petrus allein ankommt, wenn ‚Fleisch‘ und ‚Blut‘ aus ihm sprechen, dann kann er Satan und Strauchelfels sein. Wenn aber nicht Fleisch und Blut aus ihm sprechen, wenn Gott ihn in Dienst nimmt, dann kann er als Werkzeug Gottes wirklich ‚kosmischer‘ Fels sein. Das ist nicht Ausdruck seiner eigenen Leistung und seines eigenen Charakters, sondern *nomen officii*, Name nicht eines Verdienstes, sondern eines Dienstes, einer göttlichen Erwählung und Beauftragung, zu der niemand aufgrund seines eigenen Charakters befähigt ist, am wenigsten dieser Simon, der seinem natürlichen Charakter nach alles eher als ein Fels ist. Dass gerade er zum Felsen erklärt wird, das ist im Voraus zu allem anderen schon das Grund-Paradox der göttlichen Kraft, die in der Schwachheit wirkt“²². Insofern könnte man so weit gehen und sagen, dass hierin die katholische und die orthodoxe Auslegungstradition zum petrinischen Felsen zusammentreffen, da beide Male anerkannt wird, dass ohne das Bekenntnis und ohne den Glauben Petrus nicht als Fels, sondern als Satan und Stolperstein erscheint. Das bedeutet: Wo Petrus Christus im wahren Glauben an ihn bekennt, ist er Fels, wo er nur auf die eigene Kraft setzt und Christus und seinen Glauben an ihn leugnet, wird er zum Satan. Die Gleichsetzung des Glaubenden mit dem Felsen, anfangen mit Abraham bis hin zu Petrus be-

²¹ Ebd., 458.

²² Ebd. Und etwas weiter: „Die ganze Petrusgestalt ist von dieser Dialektik bestimmt; sie leuchtet überall da am nachdrücklichsten auf, wo die Beauftragung am höchsten ist“ (ebd.) mit Verweis auf Joh 15–17 und Lk 22,31–32.

inhaltet von daher ein christologisches und zugleich ekklesiologisches Ereignis: christologisch und ekklesiologisch, weil das Blut Christi auf den Fels des Glaubens fällt, der die Kirche ist. Somit wird die in Petrus geeinte glaubende Kirche selbst zum Fels des Glaubens.

16. Die schon bei Matthäus angedeutete ekklesiologische Ausrichtung des Felsenseins Petri und seine Sonderstellung im Jüngerkreis wird bei Lukas noch mehr eucharistisch geprägt. Dadurch, dass die „lukanische Version des Primatsauftrags: ‚Stärke deine Brüder‘ (22,32)“ in den Abendmahlssaal verlegt worden sei, habe sie einen „bedeutsamen ekklesiologischen Akzent“²³ bekommen, der in das eucharistische Geschehen beim Letzten Abendmahl eingebettet worden sei. Der Auftrag Jesu an Petrus, sich zu bekehren und die Brüder zu stärken, kann aus katholischer Sicht nur Kraft der eucharistischen Speise von Petrus als dem Garanten des Glaubens (vgl. Lk 22,32) verwirklicht werden.²⁴ Von hier aus müsste über eine neue Verankerung des Primats in einer eucharistischen Ekklesiologie weiter nachgedacht werden. Aus der Perspektive der östlichen Lesart der lukanischen Schriftstelle wäre allerdings zu fragen, ob nicht wiederum der Glaube Petri als Garant des Glaubens gelten kann und dies sich nicht nur auf die Person Petri be-

²³ Ratzinger, Primat Petri (wie Anm. 11), 49.

²⁴ Zu dieser eucharistisch-ekklesiologischen Dimension hat Benedikt XVI. in einer seiner Petrus-Katechesen ausgeführt: „Dieses Hineinstellen des Primats des Petrus in den Kontext des Letzten Abendmahls, in den Augenblick der Einsetzung der Eucharistie, des Pascha des Herrn, weist auch auf den letztendlichen Sinn dieses Primats hin: Petrus muss für alle Zeiten der Hüter der Gemeinschaft mit Christus sein; er muss zur Gemeinschaft mit Christus hinführen; er muss dafür Sorge tragen, dass das Netz nicht reißt und so die universale Gemeinschaft fort-dauern kann“ (Benedikt XVI., Generalaudienz [7. Juni 2006], in: http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/audiences/2006/documents/hf_ben-xvi_aud_20060607.html (zuletzt abgerufen am 13.06.2015)).

schränkt. Die dreimalige Verleugnung des Herren durch Petrus, die alle vier Evangelisten wiedergeben (vgl. Mk 14,54.66–72, Mt 26,58.69–75, Lk 22,54–62, Joh 18,15–18.25–27), ist ein Zeichen dafür, dass Petrus als Person so wie wir alle schwach geworden ist; durch seine Demut jedoch und seine Stärke, die er durch den Glauben wiedergewonnen hat, erging an ihn der Auftrag des Herren, seine Brüder zu stärken.

17. Der dritte Traditionsstrang zum Primatsauftrag ergibt sich aus der Sendungsperikope am Ende des Johannesevangeliums. Ratzinger verweist hierzu auf Rudolf Bultmann, der in Joh 21,15–19 „Petrus, mit der Oberleitung der Kirche betraut“ sieht und darin „die Urfassung der in Mt 16 wiederkehrenden Überlieferung“ als „altes vorjohanneisches Traditionsstück“²⁵ erkennt. In ihm wird nicht dem Lieblingsjünger, sondern Petrus, wie dann später Hengel anmerkt, „dreimal der Auftrag gegeben, weide meine Schafe“; für den Neutestamentler bedeutet das, dass „selbst bei Joh[annes] [...] der Auferstandene Petrus eine überragende bleibende Führungsrolle [verleiht], die erst mit dem Martyrium enden soll.“²⁶ Sogar im vierten Evangelium, folgert Hengel, „ist so die besondere Autorität des Petrus unübersehbar. [...] Es ist Petrus, der bei Joh[annes] durch sein Bekenntnis die Krise im Jüngerkreis überwindet und nur ihm ist ein Martyrium durch Kreuzigung in der Nachfolge Jesu vorausgesagt.“²⁷ Und er fügt hinzu: „Derartige Petrustexte in den Evangelien wären ohne dessen intensive Wirksamkeit in diesen für uns dunklen Jahren überhaupt nicht entstanden bzw. überliefert worden.“²⁸ Damit scheint Petrus im Licht der

²⁵ Ratzinger, *Primat Petri* (wie Anm. 11), 48 mit Zitat von Bultmann, *Rudolf Das Evangelium des Johannes*, Göttingen 1957, 552, Anm. 3.

²⁶ Hengel, *Der unterschätzte Petrus* (wie Anm. 12), 12.

²⁷ Ebd., 12 u. 49.

²⁸ Ebd., 157.

synoptischen Überlieferung in seinem Glauben und seiner Standhaftigkeit als Vorbild für alle auf, die die Schafe des Herrn weiden sollen. Diese Standfestigkeit im Glauben des Petrus darf deshalb nicht außer Acht gelassen werden, ist sie doch Voraussetzung dafür, dass überhaupt jemand zum Hirten der Schafe wird.

18. Der Blick auf das Zeugnis der Heiligen Schrift bliebe jedoch unvollständig, würde man nicht auch jene Seite Petri heranziehen, die ihn, wie schon früher angedeutet, in seiner Glaubensschwäche, ja noch mehr als den Ersten im Versagen kennzeichnet. Petrus ist der erste der schlafenden Jünger am Ölberg, der von Jesus geweckt wird: „Da sagte er zu Petrus: Simon, du schläfst? Konntest du nicht einmal eine Stunde wach bleiben?“ (Mk 14,37). Obwohl alle Jünger schlafen, wird nur Petrus namentlich geweckt und zur Verantwortung gerufen. Petrus ist fern in der Passion Jesu der erste, der das ihm von außen abverlangte Christusbekenntnis dreimal verweigert und unter Flüchen und Schwüren Jesus verleugnet (vgl. Mk 14,66–72 par.). Petrus hatte schon bei der ersten Leidensankündigung Jesu seinem Herrn und Meister deswegen Vorwürfe gemacht und ihn gescholten: „Nimmermehr darf dies sein“ ([Mt] 16,22). Darauf Jesus: „Weg, hinter mich, Satan; ein Stolperstein (Skandalon) bist du mir [...]“ (Vers 23). Er, der von Gott her Felsengrund sein darf, ist vom Eigenen her ein Stein auf dem Weg, der den Fuß zum Stolpern bringen will²⁹, wie dies Joseph Ratzinger ausgedrückt hat. „Die Spannung zwischen Gabe vom Herrn her und dem eigenen Vermögen wird hier auf erregende Weise sichtbar“³⁰. Hier zeigt sich von neuem die Relevanz des wahren Glaubens, der nicht aus eigener

²⁹ Ratzinger, *Primat Petri* (wie Anm. 11), 56.

³⁰ Ebd., 57.

menschlicher Kraft stammt und ohne den keine Führung, kein Hirtendienst, möglich ist. Der Glaube bildet somit die Basis, auf welcher der Hirte und der Erste steht.

19. Dennoch muss hier ergänzend hinzugefügt werden, dass Petrus neben seinem Prae im Versagen des Bekenntnisses, welches bei Markus, seinem Freund und Begleiter, besonders stark hervortritt, zugleich auch der Prototyp in der Reue ist, der sein Stolpersteinsein und Anti-Bekenntnis unter Tränen wiedergutmachen will (vgl. Mk 14,72).³¹ Petri prototypische Haltung in der Reue korrespondiert am Ende des Markusevangeliums mit dem Wort der Engel an die Frauen bei ihrem Besuch am leeren Grab Jesu: „Nun aber geht und sagt seinen Jüngern, vor allem Petrus (wörtl: *ὁρῶν καὶ τῷ Πέτρῳ*): Er geht euch voraus nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen“ (Mk 16,7), womit Petrus im zweiten Evangelium nicht nur als erster genannter, sondern auch namentlich letztgenannter Apostel erscheint. Hengel hat diese eigenartige Stellung des markinischen

³¹ Hierzu existiert von Ernest Hello eine tiefgehende geistliche Auslegung, die dem Sachverhalt nachgeht, warum gerade bei Markus das Versagen des Petrus so scharf akzentuiert wird: „Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass der heilige Markus sehr viel von den Fehlern des heiligen Petrus spricht, er schon ihm nie; er belastet ihn sehr oft. Wie soll man das erklären? Denn es gibt eine Erklärung dafür. Hier ist sie: Der heilige Markus war in besonderer Weise der Freund und Jünger des heiligen Petrus. Er begleitete ihn oft. Er war durchdrungen von seinem Geist und seinen Gefühlen. Darum legt er ein solches Gewicht auf seine Fehler. Er hatte teil an ihm. Die Reue des heiligen Petrus lag oft vor den Augen des heiligen Markus. Der heilige Petrus hatte ihm so viel von seinen Fehlern erzählt, dass der heilige Markus sie nicht mehr vergessen konnte. Der heilige Petrus hat ihn zum Geschichtsschreiber seiner Schwäche gemacht. Die Tränen des heiligen Petrus, die so tief und so berühmt sind, diese Tränen, die in die Geschichte eingegangen sind, gehören zum Erbgut der Menschheit und ruhen in den Schatzkammern und Tiefen der Kirche“ (Hello, Ernest: Worte Gottes, Leipzig 1935, 246–247 aus dem IV. Teil: Der Sinn der Tränen in der Heiligen Schrift).

Einschubs „καὶ τῷ Πέτρῳ“ einer eigenen Reflexion unterzogen: „Dieses καὶ τῷ Πέτρῳ ist sachlich unnötig, ja störend. Mt lässt es daher weg, denn Petrus ist ja die wichtigste Person unter den Jüngern. Auch die Nachstellung des Namens ist ungewöhnlich, da sonst (Simon) Petrus immer am Anfang der Aufzählung der Jünger steht. Man kann dieses sonderbare καὶ τῷ Πέτρῳ am Ende des Werkes mit der zweifachen Nennung Simons am Anfang am besten als eine von Mk sehr bewußt formulierte *inclusio* für sein Evangelium verstehen.“³² Der Exeget sieht bei diesem „ganz und gar unnötigen“ Einschub weniger einen Hinweis für eine Prophanie des Petrus, als vielmehr „eine Signatur, durch die Mk auf den für ihn wichtigsten Traditions- garanten, der zugleich der maßgebliche Jünger Jesu war, hinweist“³³.

20. Drei Schlussfolgerungen lassen sich bis hierher ziehen:

(1) Die primatiale Tradition bis Pfingsten ist in den neutestamentlichen Schriften sehr viel reicher als die Beschränkung auf das Felsenwort bei Matthäus 16,17–19, was gerade durch neuere exegetische Studien herausgearbeitet wurde.³⁴ (2) Petrus ist Fels, weil sein Glaube und Bekenntnis auf dem Felsen, auf dem Fundament Christi gründet. Und (3) mit Martin Hengel gesprochen: „Die führende Rolle des Petrus in allen vier Evangelien entspricht der Bedeutung des ‚Felsenmannes‘³⁵ und entspricht damit seiner Beispiel- und Vorbildfunktion als glaubensstarker Mann für die ganze Kirche von Anfang an.“

³² Hengel, Der unterschätzte Petrus (wie Anm. 12), 67.

³³ Ebd., vgl. hierzu auch Anm. 134 bei ebd., 67–68.

³⁴ Vgl. hierzu Kasper, Dienst an der Einheit (wie Anm. 1), 24.

³⁵ Hengel, Der unterschätzte Petrus (wie Anm. 12), 73 (im Original kursiv).

3.2 Synodale Elemente – der vorpfingstliche Petrus und der Kreis des Apostelkollegiums³⁶

21. In der eingangs angeführten, zu den ältesten neutestamentlichen Bekenntnisformeln zählenden Aussage aus dem ersten Korintherbrief lassen sich neben dem ältesten primatialen Traditionsstrang auch die ältesten synodalen Elemente des vorpfingstlichen Petrus verankern, wenn es dort heißt: „und er erschien dem Kephas, dann den Zwölf“ (1 Kor 15,5). Petrus ist Erstzeuge der Auferstehung, aber zugleich einer der Zwölf. Es gibt keinen Petrus ohne die Zwölf, da er Teil des Apostelkollegiums ist und die Zwölf erst mit ihm vollständig sind. Dieser sofortige Nachsatz „dann den Zwölf“ muss hier nicht numerisch – fiel doch Jesus als Auferstehungszeuge durch seinen Selbstmord aus –, sondern heilsgeschichtlich in Bezug auf das neue Israel und die Fortführung der zwölf Stämme verstanden werden. Er macht deutlich, dass schon in dieser frühen Glaubensformel das, was man später Primat und Synodalität nennen wird, untrennbar miteinander verbunden ist. Das *πρώτος*-Sein verlangt von seinem Wesen her Kollegialität und das Kollegium. Ohne die synodale Entsprechung gäbe es überhaupt keinen Primat, sondern höchstens ein einsames und isoliertes Einzelprinzip.

22. Das kollegiale Element in der petrinischen Theologie wird auch durch den Befund deutlich, dass Petrus im Evan-

³⁶ Die Ungleichheit der beiden vorpfingstlichen Aspekte in der Länge der Ausführungen bedeutet nicht, dass das eine wichtiger als das andere wäre, sondern ist eine Konsequenz dessen, dass Petrus in den Evangelien an vielen Einzelstellen hervortritt, die hier eigens aufgeführt worden sind (primatiale Elemente), während sein Mit-sein mit den Aposteln im Kreis der Zwölf eher den Grundtenor der neutestamentlichen Verkündigung bildet, der sich durch alle Evangelien kontinuierlich hindurchzieht und diese Tatsache hier mehr summarisch gefasst wird (synodale Elemente).

gelium fast nie mit Jesus alleine erscheint. Selbst bei der Frage der Tempelsteuer (vgl. Mt 17,24–27) ist Petrus mit den anderen Jüngern und Jesus gemeinsam unterwegs (vgl. Mt 17,24). In ähnlicher Weise sind auch beim Gang auf dem Wasser die übrigen Elf Zeugen des Geschehens zwischen Jesus und Petrus (vgl. Mt 14,22–32). Wo Petrus in der Tat einmal alleine und ohne die anderen Apostel ist, fehlt ihm auch Jesus und damit der Mut, für ihn Zeugnis abzulegen. Im Beisein einer Magd, anderen, die dabeistehen und der Leute, die dort stehen, fängt er an zu fluchen und schwört: „Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr redet“ (Mk 14,71). Ohne die Elf wirkt der Erste wie eine Karikatur seiner selbst, erscheint als eine Art *anti-πρώτος* in der ganzen Armseligkeit seiner Glaubensschwäche und Angst. Das bedeutet, dass Petrus nicht allein existieren und leben kann, dass er immer in Gemeinschaft mit den anderen aus dem Zwölfekreis steht, dass er, in Anlehnung an ein Wort von Joseph Ratzinger, „in Querverbindungen“³⁷ steht.

23. Von daher lässt sich im Blick auf das synodale Element des vorpfingstlichen Petrusereignisses zunächst einmal sagen, dass sein Herausgerufensein zum *πρώτος* vom Mit-Sein mit den anderen Jüngern getragen und gehalten ist. Umgekehrt sind die anderen Jünger „die mit ihm“ (Lk 9,32: *καὶ οἱ σὺν αὐτῷ*). Das Neugriechische hat für dieses Mit-ihm-Sein das schöne Wort *σύντροφοι* (Lk 9,31; Mk 1,36) gefunden und damit die untrennbare Einheit von Petrus und den Zwölf, Primatialität und Synodalität, in einem einzigen Wort ausgedrückt. Dieses Mit-Sein legt auch die ursprüngliche Bedeutung von Synodalität aus, bedeutet *σύννοδος* ganz wörtlich nichts anderes

³⁷ Vgl. hierzu Ratzinger, Joseph: Die pastorale Implikation der Lehre von der Kollegialität der Bischöfe, in: Concilium 1 (1965), 16–27, hier 23.

als Wegbegleiter und συνοδία Reisegesellschaft, also jene, die mit auf dem Weg sind.

24. Auf dem Weg der Zwölf mit Jesus tritt dann noch ein anderes Element der vorpfingstlichen Synodalität hervor, bei dem das Kollegium gleichsam als Korrektiv für unrechtmäßige Ansprüche des Protos-Seins auftritt. Dies geht aus der Perikope um das Herrschen und Dienen in der Fassung bei Matthäus hervor, in der die Mutter der Zebedäus-Söhne Jesus mit einer Proskynese bittet – in der markinischen Fassung sind es sogar Jakobus und Johannes selbst, die bitten (vgl. Mk 10,35) –, dass ihre Söhne im Himmelreich die ersten Plätze zu seiner Rechten und Linken einnehmen dürfen (vgl. Mt 20,20). Während Jesus die Frage in seiner Antwort geistlich wendet und auf den Kelch anhebt, den die den Protos-Anspruch Erhebenden mit ihm trinken können müssen, um mit dem Ersten im Leiden auch Anteil an der Herrlichkeit des Erstgeborenen von den Toten (vgl. Kol 1,18) zu bekommen, bewegt sich die Reaktion der übrigen Zehn hinsichtlich eines solchen von außen herangetragenen illegitimen Anspruchs auf die ersten Plätze auf einer eher emotional-voluntativen Ebene: „Sie wurden sehr ärgerlich über die beiden Brüder“ (Mt 20,24). Das Griechische benützt für diese Reue des Kollegiums gegen falsche Primatsansprüche das Verb ὀργονοκτεῖν (sich entrüsten, aufregen), womit das Unwillig- und Aufgebracht-Werden des Kollegiums gegenüber einem anmaßenden Protos-Seins in und aus dem eigenen Kreis deutlich zum Ausdruck kommt. Diese synodale Korrektivfunktion des Kreises wird im direkten Anschluss von Jesus bestätigt mit dem Verweis auf die Herrschaft der Mächtigen mit der Gefahr des Machtmissbrauchs und stellt dem gegenüber sein eigenes Beispiel des Dienens bis hin zur Lebenshingabe, weshalb die eindringliche Mahnung an die Jünger

ergeht: „Bei euch soll es nicht so sein, [...] wer bei euch der Erste (πρῶτος) sein will, soll euer Sklave (δοῦλος) sein.“³⁸ Anhand der Entrüstung der Apostel über unrechtmäßige Machtansprüche aus dem eigenen Kreis der Zwölf wird darüber hinaus aber auch sichtbar, dass dort, wo Petrus als rechtmäßiger, von Jesus selbst eingesetzter Erster das Wort ergreift, Entscheidungen trifft und für die anderen spricht, nie Unwille oder Entrüstung bei den übrigen Elf aufkommt und er dafür von Jesus auch an keiner Stelle getadelt wird. Vielmehr trifft ihn die Zurechtweisung Jesu dort, wo er sein Protos-Sein nicht oder defizitär ausübt, wo er einschläft, wo er aus Angst handlungsunfähig wird und unterzugehen droht oder wo er anderes im Sinn hat als sein Meister bis hin zu dessen Verleugnung.

25. Das Mit-Sein Petri mit den Elf, woraus sich erst das Kollegium der Zwölf mit seinem kollegialen Charakter konstituiert, lässt sich abschließend noch anhand eines letzten Details bekräftigen, das zur eschatologischen Bedeutung des vorpfingstlichen synodalen Elements führt, worauf Joseph Ratzinger in Bezug auf die Kollegialität der bischöflichen Struktur der Kirche rekurriert. Auf der Grundlage exegetischer Studien verweist er darauf, dass „von den zwei Begriffen ‚die Zwölf‘ und ‚die Apostel‘ der erste älter ist als der zweite, den wir [...] als nachpfingstlich zu betrachten haben. [...] Eine solche exegetische Aussage hat keineswegs bloß antiquarischen Charakter,

³⁸ Die gesamte Antwort Jesu bei Matthäus im Wortlaut: „Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (Mt 20,25–28).

sondern ermöglicht ein tieferes Verständnis des Auftrags, mit dem der Herr jene Männer belehnt hat, die er zu seiner nächsten Nachfolge berief. Sie bedeutet, dass ihr Amt zunächst zeitlichen Charakter und Gemeinschaftscharakter hatte: Nach einer Geschichte voller Fehlschläge und enttäuschter Hoffnungen erwartet Israel am Ende der Tage die Wiederherstellung der zwölf Stämme, mit denen es begonnen hatte und in denen sich seine kosmische Fülle ausdrückte. Dass Jesus die Zwölf berief, ist von hierher eschatologische Zeichenhandlung: Der Auftrag dieser Männer ist ursprünglich gar nicht in erster Linie, etwas Bestimmtes zu tun oder zu leisten, sondern zeitliche Ankündigung dafür zu sein, dass nunmehr das Ende der Zeiten vor der Tür steht, dass Gott seine Verheißung einlöst und das endgültige Israel versammelt.³⁹

26. Ist auch der Abschnitt zu den vorpflingstlichen Elementen der Synodalität am Beispiel des hl. Petrus kürzer als der zu den primatialen Elementen ausgefallen, muss hier doch mitbedacht werden, dass das Synodale die gesamte Wegstrecke der Zwölf bis zu Pfingsten prägt, dass die Zwölf durchwegs als permanentes Kollegium um Jesus konstituiert sind in einer Art immerwährender „Perichoresis“, in einem „Sich-Durchdringen des Wir der vielfältigen Lebendigkeit“⁴⁰, das einen einzigen Einbruch kennt, als sie sich nämlich in der Passion des Herrn zerstreuen und nach und nach erst wieder in den Auferstehungsberichten in gesammelter Brüderlichkeit erscheinen. An dieser Tatsache zeigt sich gewissermaßen das Urprinzip der Syn-

³⁹ Ratzinger, Kollegialität der Bischöfe (wie Anm. 37), 16–17 mit Verweis auf: R. Schnackenburg, Die Kirche im Neuen Testament (1961), 30; R. Rigaux, Die „Zwölf“ in Geschichte und Kerygma, in: Der historische Jesus und der kerygmatische Christus (Berlin 1960), 468–486; K. H. Rengstorff, δώδεκα, in: ThWNT II, 235ff.

⁴⁰ Ratzinger, Kollegialität der Bischöfe (wie Anm. 37), 22.

nodalität, die nur von Christus her Halt und Bestand hat und ohne Christus-Mitte, ohne das Prinzip des Ersten, von selbst zerfällt und in der Gefahr der Selbstauflösung steht.

4. Synodale und primatiale Elemente bei Petrus an und nach Pfingsten

4.1 Synodale Elemente

27. Die biblische Hauptquelle zur Herleitung des Synodalen ist bekanntermaßen das Pfingstereignis. Die pfingstliche Synodalität beginnt allerdings schon zuvor im Abendmahlssaal, wo das Apostelkollegium „einmütig“ (ὁμοθυμαδόν) im Gebet vereint war (vgl. Apg 1,14). Der erste synodale Akt, der mit dem Pfingstereignis verbunden ist, ist gleichsam das Gebet der Zwölf um den Heiligen Geist. Konstituierende Elemente dieses ursynodalen Aktes sind nach dem Bericht der Apostelgeschichte ein bleibendes Sich-Aufhalten am selben Ort, die apostolische Gemeinschaft und die Einmütigkeit im Gebet.

28. Am Pfingsttag selbst kommt nach dem Bericht der Apostelgeschichte der Heilige Geist in den sinnhaft wahrnehmbaren Zeichen von Sturm und Feuer auf die pfingstlich Versammelten herab und verteilt sich in sichtbaren Zungen wie von Feuer auf jeden einzelnen (vgl. Apg 2,1–4). Hier sind jegliche hierarchischen Elemente aufgehoben, es gibt kein erstes und letztes Prinzip mehr, kein Früher oder Später, alle haben gleichzeitig den gleichen Anteil am Heiligen Geist, was sich nach außen in der wunderbaren Sprachengabe manifestiert.

29. Die pfingstliche Synodalität setzt sich dann bei den späteren Zusammenkünften der Apostel im Laufe der Apostelgeschichte fort: die Zwölf, die als Kollegium den Vorschlag zur Wahl der Sieben machen, um weiterhin ganz für das Gebet und

den Dienst am Wort verfügbar zu sein (vgl. Apg 6,1–7) und natürlich das große Apostelkonzil (vgl. Apg 15), bei dem die Apostel gemeinsam mit den Ältesten den Beschluss fassen und diesen im „Aposteldekret“⁴¹ mit der Formel „der Heilige Geist und wir haben beschlossen“ (Apg 15,28) einleiten. Die pneumatische Bestätigungsformel, mit der der Beschluss rechtskräftig wird, ist eine Wiederaufnahme der fast gleichlautenden Formel „wir und der Heilige Geist“ aus Apg 5,32, mit der die Zeugenschaft des Auferstehungsereignisses im gehorsamen Hören auf den Heiligen Geist beglaubigt wurde. Rechtmäßige synodale Beschlüsse des Apostelkollegiums kommen als für die Kirche maßgebende und bindende somit nur auf der Basis des Auferstehungsglaubens, d. h. einem Gegründet-Sein im Christusbekenntnis, durch die übereinstimmende Beschlussfassung der Zwölf in der zu beratenden Frage im großen Wir mit dem Heiligen Geist zustande.

30. Petrus ist nicht nur in das Mit des nachpfingstlichen Apostelkollegiums eingebunden. In gleicher Weise steht er „in Querverbindungen“ mit den ersten christlichen Gemeinden, wie es das Zeugnis des Adressatenkreises des ersten Petrusbriefes belegt.⁴² Der erste Petrusbrief richtet sich in der Anschrift

⁴¹ Hengel, Der unterschätzte Petrus (wie Anm. 12), 120, mit Rekurs auf Apg 15,19–20, 28f.

⁴² Die exegetische Diskussion um die Autorenschaft des ersten Petrusbriefes kann hier nicht aufgerollt werden. Auch im lutherisch-katholischen Dialog der 1970er Jahre ist diese Frage zurückgestellt worden, vgl. Brown, Raymond E./Donfried, Karl P./Reumann, John (Hg.): Der Petrus der Bibel. Eine ökumenische Untersuchung. Eingeleitet von Ferdinand Hahn und Rudolf Schnackenburg, Stuttgart 1976, 130, hier wörtlich: „Wie bereits [...] erwähnt, besteht [s. in Bezug auf die Petrusbriefe] ein ernsthafter Streit um die wirkliche Urheberchaft des Petrus; deshalb müssen wir darauf achten dass wir die Bedeutung dieser Briefe für unsere Untersuchung *unabhängig* von der Frage behandeln, ob sie von Petrus geschrieben sind oder nicht.“

und Grußadresse „an die Auserwählten, die als Fremde in Pontus, Galatien, Kappadozien, der Provinz Asien und Bithynien in der Zerstreuung leben“ (1 Petr 1,1) und damit an „vorherrschend heidenchristliche Gemeinden im Gebiet von Kleinasien [...] von denen einige von Paulus zum Glauben geführt worden waren“⁴³. In gewisser Hinsicht steht Petrus damit auch in Querverbindung zu allen späteren Jesusnachfolgenden, die seine Briefe lesen und der Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi folgen. Sein Mit-Sein mit den frühchristlichen Gemeinden geht auf diese Weise über in sein Mit-Sein mit dem großen Wir der Kirche, die aus lebendigen Steinen auf dem Eckstein Christi zu einem geistlichen Haus aufgebaut werden soll, um so Christus dienen zu können (vgl. 1 Petr 2,4–6).⁴⁴ Das hier im ersten Petrusbrief verwendete Bild der Steine fügt sich wiederum in die Linie der pfingstlichen und nachpfingstlichen Synodalität ein, indem die im Geist geeinten Glaubenden in dieser pneumatischen Einigung nicht nach ihrem Rang unterschieden werden. Hier gibt es keinen ersten und letzten Stein, einzig der Eckstein Christus ragt aus dem Mit der anderen Steine heraus, weil er es ist, der den ganzen Bau zusammenhält. Christus, der von den Bauleuten verworfene, zum Eckstein gewordene Stein, an dem man anstoßen kann, der Fels, an dem man zu Fall kommen kann (vgl. 1 Petr 2,7), stiftet die nachpfingstliche pneumatische Synodalität im Haus der Kirche. Oder andersherum gesagt, nur in der Christuszugehörigkeit ist der Prozess des geistlichen Hausbaus, dieses Aufgebaut-Werdens als das große Mit der Kirche überhaupt erst möglich.

⁴³ Brown/Donfried/Reumann, Petrus der Bibel (wie Anm. 42), 131.

⁴⁴ Vgl. hierzu Hengel, Der unterschätzte Petrus (wie Anm. 12), 28–29 und seine Deutung im Kontext von Eph 2,20–21, Mt 16,18, Apg 21,14 und Jes 28,16.

31. Petrus erscheint im ersten Petrusbrief aber nicht nur in seinem Mit-Sein mit den Gemeinden. In 1 Petr 5,1 findet sich in der Ermahnung an die Ältesten die petrinische Selbstbezeichnung „συνπρεσβύτερος“, die als ein Mit-Ältester-Sein verstanden werden darf. Petrus ist Mit-Presbyter, Mit-Ältester und drückt darin sein Mit-Sein mit den anderen Gemeindegliedern in Kleinasien aus. Mit ihnen ist er Zeuge der Leiden Christi und seiner künftigen Herrlichkeit, mit der er bereits bei der Auferstehung Christi in Berührung gekommen ist. Seine apostolische Autorität ist also kein Hindernis für das Mit-Sein mit ihnen, vielmehr basiert das große petrinische Mit, seine Querverbindung mit den anderen Hirten, auf seiner Christus-Martynia, die Gemeinschaft stiftet, sie geradezu be- dingt und zur Kollegialität befähigt. Hieraus wird ersichtlich, dass die Einzelgemeinde, wie dies Ratzinger herausgearbeitet hat, sich nicht einfach selber genügt: „Sie ist nur dann vollstän- dig, wenn der Bischof nicht allein steht, sondern seinerseits in Kommuniongemeinschaft lebt mit den anderen Bischöfen der anderen Kirchen Gottes. So zeigt sich also, daß einerseits die Einzelkirche zwar eine in sich geschlossene Ganzheit ist, die das ganze Wesen der Kirche umfaßt, daß sie aber dennoch of- fen ist nach allen Seiten hin durch das Band der Kommunion und daß sie nur durch diese Offenheit, durch diese Hineinver- flechtung in das Kommunikationsnetz der Kirche selbst ihr Kirche- Sein bewahren kann.“⁴⁵

⁴⁵ Ratzinger, Kollegialität der Bischöfe (wie Anm. 37), 18.

4.2 Primatiale Elemente

32. Wenngleich das Pfingstereignis als Urmoment aller Synoda- lität in der Kirche angesehen wird, darf es doch nicht aus sei- nem Zusammenhang gelöst werden. Erst beim genaueren Hin- sehen erscheint es eingebettet in zwei große und entscheidende Petrusreden, in denen Petrus kurz vor Pfingsten wiederum als Wortführer „im Kreis der Brüder“ (Apg 1,15) ausgewiesen wird. Noch deutlicher wird seine Stellung im Rahmen des Apostelkollegiums in der direkt an das Pfingstereignis anschlie- ßenden petrinischen Rede hervorgehoben: „Da trat Petrus auf, zusammen mit den Elf (Πέτρος σὺν τοῖς ἑνδεκά); er erhob seine Stimme und begann zu reden“ (Apg 2,14). Hat man in der Theologie zuweilen seine Rolle als „apostolische Grund- gestalt der Kirche“⁴⁶ unterschätzt, wird heute auch von exegeti- scher Seite anerkannt, dass gerade die Petrusreden in der Apos- telgeschichte die „überragende Autorität des Sprechers der ‚Zwölf‘ erweisen“⁴⁷. In seiner kraftvollen Rede vor dem Pfingst- ereignis nimmt Petrus mit der nur ihm eigenen Vollmacht als Protos die Nachbesetzung der durch Judas bedingten Leerstelle im Zwölferkreis in die Hand. In dieser Tatsache setzt sich das petrinische Zeugnis der Evangelien fort, dass Petrus dort ein- greift, wo Fragen aufkommen, die die Kirche betreffen, dies je-

⁴⁶ Hengel, Der unterschätzte Petrus (wie Anm. 12), 45 mit exegetischen Bei- spielen, die die theologische Kompetenz des Petrus reduzierten, vgl. ebd., 54, Anm. 105.

⁴⁷ Ebd., 55, hier weiter: „Dass die anderen Jerusalemer Apostel in der Apg, den Evangelien, aber auch in den Kephas-Petrustexten der Paulusbriefe so sehr hinter diesem zurücktreten, hängt sicher *auch* mit seiner besonderen *theo- logischen* Kompetenz zusammen, die man ihm nicht absprechen kann, auch wenn er nicht wie Paulus eine schriftgelehrte Ausbildung erhalten hatte. [...] Ein ‚Vermittlungstheologe‘ mit *Mittelmaß* war der ‚Felsenmann‘ sicher nicht“ (ebd., 55–56).

doch nicht von sich alleine aus beschließt, sondern immer im Kreise der Apostel.⁴⁸ Dasselbe geschieht in noch exponierterer Weise in der Pfingstrede Petri nach der Herabkunft des Heiligen Geistes. Seiner Autorität obliegt hier die Deutung und Auslegung des pneumatischen Geschehens, er nimmt gewissermaßen die erste große Unterscheidung der Geister in der Kirchengeschichte vor, in dem er sich auf die prophetische Schrifttradition beruft: „Diese Männer sind nicht betrunken, wie ihr meint [...], sondern jetzt geschieht, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: [...] Ich werde von meinem Geist ausgießen über alles Fleisch“ (Apg 2,16–17).

33. Petri Autorität in der nachpfingstlichen Kirche hat dann entscheidend, jedoch nicht alleine, die Frage der Heidenmission, die erst auf dem Apostelkonzil in Jerusalem endgültige Beantwortung fand, vorangetrieben. Er ist in der lukanischen Schilderung der Apostelgeschichte der Erste, der Heiden tauft.⁴⁹ Dies geschieht auf eine innere Vision hin (vgl. Apg 10,9–16) und durch äußere Aufforderung bestätigt (vgl. Apg 10,17–22) im Haus des römischen Centurio Kornelius (vgl. Apg 10,23–48). Die Tatsache, „dass auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hatten“ (Apg 11,1) – und man müsste hier ergänzen, „dass die Heiden *erstmal*s durch Petrus das Wort Gottes angenommen hatten“ – führt Petrus zur positiven Klärung dieser für die Kirche so wegweisenden Frage in

⁴⁸ Vgl. hierzu in Bezug auf das Matthäusevangelium Brown/Donfried/Reumann, Petrus der Bibel (wie Anm. 42), 93 mit Verweis auf Mt 15,15; 18,21–22.
⁴⁹ Da die erste Rede Petri nach Pfingsten vor allem an „Juden“ (Apg 2,14) oder „Israeliten“ (Apg 2,22), wie es dann später in der Anrede heißt, gerichtet war und demgemäß die Argumentationsstruktur aus allgemein bekannten Schriftbelegen aufgebaut ist, kann angenommen werden, dass die Dreitausend, die sich nach der Pfingstpredigt taufen ließen und ihrer Gemeinschaft hinzugefügt wurden, jüdischer Herkunft waren (vgl. Apg 2,37–42).

seinem ausführlichen Rechenschaftsbericht vor der Jerusalemer Gemeinde (vgl. Apg 11,4–17), der auf die Spitzenaussage zuläuft: „wer bin ich, dass ich Gott hindern könnte“ (Apg 11,17). An diese Erfahrung kann Petrus, wiederum als bevollmächtigter Wortführer, bei der Streitfrage auf dem Jerusalemer Apostelkonzil anknüpfen und eine Lösung herbeiführen (vgl. Apg 15,7–12), die zunächst von Jakobus mit dem Rekurs auf die Propheten (vgl. Apg 15,13–19) und später als Beschluss der ganzen Versammlung mit der Formel „der Heilige Geist und wir“ (Apg 15,28) bestätigt und bekräftigt wird. Man kann daran klar erkennen, dass Petrus immer den ersten Rang innehatte, die Beschlüsse jedoch von der Synode als ganzer herbeigeführt wurden.

34. Ungeklärt bleibt an dieser Stelle freilich, wie dann der antiochenische Zwischenfall (vgl. Gal 2,11–21) zu deuten wäre, wo Petrus und Paulus über die Beschneidungsfrage grundsätzlich anderer Meinung sind. Hier sprechen sowohl Petrus als auch Paulus als ‚Monaden‘, und nicht im Rahmen des Konzils. Demnach kann auch Petrus eine Meinung äußern, die später von der kirchlichen Praxis nicht übernommen wird. Somit bleibt nach orthodoxem Verständnis als letzter Garant des Glaubens der Leib Christi, die Kirche, die auch über Petrus wacht. Auf katholischer Seite wurde der antiochenische Zwischenfall mit dem vorpfingstlichen Versagen des Petrus in Beziehung gesetzt, gegen eine Neigung in der Theologie, „Fels und Verleugner in Petrus säuberlich zu verteilen: Verleugner, das ist der vorösterliche Petrus, Fels, das ist der Petrus nach Pfingsten, von dem wir ein seltsam idealisiertes Bild entwerfen. Aber in Wirklichkeit ist er beide Male beides: Der vorösterliche Petrus ist schon der, der das Bekenntnis der mitten im Abfall der Masse gläubig Gebliebenen spricht, der über das Meer dem Herrn entgegenläuft, der unwiederholbar schöne Worte

sagt: „Herr zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist der Heilige Gottes“ (Joh 6,68 f.). Der nachpfingstliche Petrus andererseits ist noch immer der, der aus Furcht vor den Juden die christliche Freiheit verleugnet (Gal 2,11ff.): immer noch Fels und Strauchelstein in einem. [...] In der Tat wird es für den Gläubigen darauf ankommen, dieses Paradox des göttlichen Handelns auszuhalten, das seinen Stolz allzeit von neuem beschämt – diese Spannung von Fels zu Satan, in der die äußeren Gegensätze unheimlich ineinander liegen.“⁵⁰

35. Dennoch lässt sich für die nachpfingstliche Zeit auf Ganze gesehen bestätigen, dass in der Apostelgeschichte das Prae des Petrus und sein Wortführertum aus den Evangelien fortgesetzt wird, wobei sich hier mehr und mehr der mit dem Protos-Sein verbundene Auftrag herauskristallisiert, in der Kirche Spannungen zu überwinden und Spaltungstendenzen beizulegen.⁵¹ „Die vielseitigen Mahnungen zur Einheit quer durch das ganze Neue Testament hindurch“, so Hengel, „zeigen, dass diese immer bedroht und durchaus nicht selbstverständlich war. Auch das Doppelwerk des Lk hat – u. a. auch – in der

⁵⁰ Ratzinger, *Freimut und Gehorsam* (wie Anm. 20), 459, hierzu vorausgehend: „In einem Rückfall in die Eigenmächtigkeit menschlichen Denkens, das Gnade nicht wahrhaben will, sondern dennoch wieder einen geheimen Triumph des Menschen erdichtet, haben wir uns angewöhnt, Fels und Verleugner in Petrus säuberlich zu verteilten.“

⁵¹ In Bezug auf die Apostelgeschichte hat jüngst der Erfurter Neutestamentler in seiner Antrittsvorlesung im Januar 2015 historisch-kritisch die apostolische Dignität und Vorrangstellung Petri im Vergleich zu Paulus hinsichtlich der lukanischen Konzeption der Wundergeschichten, Gefangennahmen und Errretungen aus dem Gefängnis, der Visionen, Heidenmission und Missionsreisen, Reden und Predigten herausgearbeitet, vgl. Bauer, Thomas J.: *Gestalten des Anfangs. Zur Konstruktion der Figuren des Petrus und Paulus in der Apostelgeschichte*, erscheint vorauss. im Herbst in: *Biblische Zeitschrift* (2015).

Zeit zwischen 75 und 85 die Überwindung von Spannungen zum Ziel. Wenn schließlich Mt 16,18 ca. 10–20 Jahre später in so einzigartiger Weise den Bau der Kirche durch Christus selbst mit dem ‚Felsenmann‘ verbindet, so ist dies dadurch begründet, dass Petrus sich in besonderer Weise um den Zusammenhalt der teilweise so verschiedenen Jesugemeinden untereinander, man könnte auch sagen, um die Einheit der Kirche, bemüht hat.“⁵²

Aus orthodoxer Sicht bleibt freilich die Frage offen, inwiefern Petrus für die von ihm missionierten Gebiete in gleicher Weise Verantwortung getragen hat wie auch die anderen Apostel für die von ihnen missionierten Gebiete.⁵³ In den Briefen

⁵² Hengel, *Der unterschätzte Petrus* (wie Anm. 12), 147–148. Stephan Otto Horn verweist in dieser Frage auf die spätere Bedeutung der großen christologischen Konzilien, deren Erfahrungen er beschreibt und reflektiert, vgl. Horn, Stephan O.: *Das Verhältnis von Primat und Episkopat im ersten Jahrtausend. Eine geschichtlich-theologische Synthese*, in: *Il Primato del Successore di Pietro. Atti del Simposio Teologico*, Roma, Dicembre 1996, Rom 1998, 194–213; neu veröffentlicht in: Schütte, Heinz (Hg.): *Im Dienst der einen Kirche. Ökumenische Überlegungen zur Reform des Papstamts*, Paderborn 2000, 51–69. In einem anderen Aufsatz hat Horn aufgrund des Studiums der frühchristlichen Konzilien formuliert: „Wenn die apostolische Nachfolge der Bischöfe nicht bloß als legitime Möglichkeit, sondern in der Konsequenz der in der Schrift bezeugten Sendung der Zwölf und der Apostel verstanden werden muss, dann tritt auch die Kirche von Rom mit ihrem Bischof als Vorsteher der Kirche, in der Petrus und Paulus ihr Glaubenszeugnis durch das Martyrium vollendet haben, in die Nachfolge der ‚Koryphäen‘ der Apostel ein und wird so zum letzten Garanten der Glaubenstradition und der Einheit der Kirche. Gebunden an den Glauben der Kirche vermag der Bischof der Kirche von Rom in der Unerschütterlichkeit des Glaubens die Brüder auch dann zu stärken, wenn er sich in der Stunde des Dunkels und des Zwiespalts nicht mehr auf ihre Einmütigkeit stützen kann“ (Ders.: *Die petrinische Sendung der Kirche von Rom. Biblische und patristische Aspekte*, in: Fischer, Wozu noch einen Papst? [wie Anm. 1], 7–20, hier 18–19).

⁵³ Auf katholischer Seite hat der Neutestamentler Lothar Wehr in einem Beitrag die besondere Stellung Petri im Matthäusevangelium herausgearbeitet mit

des Apostels Paulus wird nämlich seine pastorale Unabhängigkeit im Blick auf die von ihm gegründeten Ortskirchen sichtbar. In ihnen artikuliert sich ohne Zweifel die Einheit des einen Glaubens der Apostel, welcher die Basis ihrer Einheit ist. Die pastorale Fürsorge wird somit zur Aufgabe des jeweiligen Apostels; das Kollegium mit dem Protos wacht dagegen gemeinsam über den Glauben.

36. Den Reflexionen zum nachpfingstlichen Protos würde ein entscheidender Moment fehlen, ließe man außer Acht, dass Petrus am Ende seines Lebens in seinem Martyrium einlöst, was Jesus dem Ersten der Jünger im Johannesevangelium vorrausgesagt hat: „Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst“ (Joh 21,18). Der erste

durchaus positiver Bewertung der petrinischen Gemeindeverantwortung. Dazu wörtlich: „Die besondere Stellung des Petrus im Matthäusevangelium hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass Petrus in der matthäischen Gemeinde [sc. einer relativ großen christlichen Gemeinde im syrischen Antiochien im 1. Jahrhundert] gewirkt hat. [...] Nach Gal 2,11–14 hat Petrus hier gewirkt, zeitweise zusammen mit Paulus. Die matthäische Gemeinde fühlte sich also mit Petrus eng verbunden, weil sie um sein Wirken in räumlicher Nähe wusste; vielleicht kannten ihn auch noch einige in der Gemeinde persönlich. Jedenfalls war man von seiner Verkündigung geprägt“ (Wehr, Lothar: Petrus – Jünger Jesu und Fels der Kirche. Das Petrusbild des Matthäusevangeliums, in: Heim, Maximilian H. [Hg.]: Tu es pastor ovium. Eine Nachlese zum Besuch von Papst Benedikt XVI., am 8. September 2007 im Stift Heiligenkreuz, Heiligenkreuz 2011 [= Schriftenreihe des Instituts für Dogmatik und Fundamentalthologie an der Päpstlichen Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz], 42–61, hier 43–44). Bei Wehr findet sich am Ende eine hilfreiche Auswahl neutestamentlicher Petrusliteratur, vgl. ebd., 60–61, darunter über die in diesem Beitrag verwendeten Autoren hinaus Studien von Cullmann (1960), Schenk (1983), Lutz (1990), Berglar (1991), Perkins (1994), Wehr (1996), Tiede (2000), Böttich (2001), Gnlika (1986.1988/2002) sowie in Bezug auf die ökumenischen Fragen ein Sammelband zum Petrusdienst von Brosse-der und Sanders (2006).

Zeuge der Auferstehung, der Erste, der die Auferweckung des Ersten der Entschlafenen (vgl. 1 Kor 15,20) bezeugt hat, bleibt diesem Zeugnis bis in den Tod treu und erweist sich hiermit als echter Protos, der sich nun selbst als Erstlingsfrucht dem Herrn auf dem Opferaltar in Rom darbringt (in Anlehnung an Num 2,12). Vom Ort des Martyriums des ersten Auferstehungszeugen aus bildet sich dann nach und nach die Überzeugung heraus, dass „die Kirche von Rom, in der Petrus und Paulus das Martyrium erlitten haben [...] Maßstab der wahren apostolischen Überlieferung überhaupt“⁵⁴ wird. Diese Protologien des Petrus sind ohne Zweifel auch für die orthodoxe Kirche bedeutsame Ereignisse in der Kirchengeschichte, die die wichtige Rolle des Petrus in der Kirche hervorheben; sie werden jedoch sicherlich nicht so stark auf seine Primatsfunktion in der Kirche gedeutet. Die Frage des Martyriums des Petrus und Paulus in Rom ist somit zwar ein Ereignis der Martyria, es würde sich jedoch auf orthodoxer Seite die Frage stellen, in wieweit dies eine primatale Stellung in der Kirche gewährleistet. Müsste dann nicht vor allem Jerusalem als Ort des Martyriums gelten, wo auf dem Golgotha-Hügel Jesus Christus, der Menschensohn und Gottessohn und somit der Protos der Kirche, gekreuzigt worden ist? Das Martyrium der Apostel in den verschiedenen Regionen des römischen Imperiums und das der zahlreichen Märtyrer in der Geschichte wäre von daher immer auf den Golgotha-Hügel gerichtet, hin zum Ort des Martyriums an sich. Hierbei wird wiederum die Bedeutung des Glaubens klar, der sich in der Martyria zeigt. Denn die Martyria hätte ohne Glauben keine Basis und der Glaube ohne Martyria keine Wirkungskraft nach außen hin. Der Glaube an Jesus

⁵⁴ Ratzinger, Primat Petri (wie Anm. 11), 64 im Rekurs auf Irenäus von Lyon und Eusebius von Caesarea.

Christus als den gekreuzigten und auferstandenen Herrn ist damit der Primat der Kirche, dem jegliche primatialen oder synodalen Strukturen unterworfen sind.

5. Conclusio

37. Die Analyse hat gezeigt, dass eine alleinige und exklusivistische Zuordnung des Primatialen hinsichtlich der biblischen Gestalt Petri vom Schriftzeugnis her nicht haltbar ist. Denn beide Stränge, Primat und Synodalität, zeichnen in einer so engen Verschränkung sowohl das vorpfingstliche als auch das nachpfingstliche Petrusereignis aus, dass sie zum Teil nur schwerlich auseinanderzudestillieren sind. Das eine lässt sich vom anderen nicht trennen, und die Aussagen zum Ersten und die zu den Zwölf, deren Kreis sich nachpfingstlich immer mehr weitet, sind zuweilen so sehr verbunden, dass sie eine einzige Synthese bilden, die sich auf die untrennbare biblische Urformel „Petrus und die Zwölf“ bringen ließe. Dies heißt, dass es ebenso wenig das Kollegium ohne den Ersten geben kann, wie auch der Erste nicht ohne das Kollegium zu existieren vermag. Die ökumenische Formel, die uns im orthodox-katholischen Dialog weiterbringen würde, müsste von daher lauten: Primatialität und Synodalität, Synodalität und Primatialität. Erst die Synodalität in der unabdingbaren Bindung an die Primatialität und Primatialität in der untrennbaren Verbundenheit mit der Synodalität garantieren die pfingstliche Einheit der Kirche.

38. Dieses biblische Urprinzip der Aufeinander-Verwiesenheit von Petrus und dem Zwölferkreis lässt sich abschließend auch noch an einem anderen, damit verwandten Moment des Erstzeugnisses der Auferstehung ausmachen. Gemeinhin

wird Maria Magdalena aufgrund ihrer besonderen Stellung als Erstzeugin der Auferstehung „apostola apostolorum“⁵⁵ genannt. Sie, der nach dem markinischen Befund „zuerst“ (πρῶτον: Mk 16,9) der Auferstandene erschien, befindet sich zugleich im Kreis der Frauen, die Jesus bis in den Tod und ans Grab nachgefolgt sind (vgl. Mk 15,40; 16,1) und dadurch „Apostel für die Apostel“⁵⁶ wurden. Auch in diesem kleinen, aber nicht unwesentlichen Detail biblischer Darstellung verschränken sich Protos und Synodos zu einer inneren Einheit.

39. In alledem scheinen Primatialität und Synodalität als ein innerbiblischer Wesenszug auf, der weitreichende Konsequenzen für eine biblisch fundierte Ekklesiologie und Theologie der Ökumene in sich birgt.

⁵⁵ Zur Herkunft des Ehrentitels in Bezug auf den Hoheliedkommentar Hippolyts von Rom, hier noch auf die gesamte Frauengruppe, die das Grab Jesu aufsucht, bezogen, vgl. Bonwetsch, G. Nathanael: Hippolyts Kommentar zum Hohelied aufgrund von N. Marrs Ausgabe des grusinischen Textes herausgegeben, in: Texte und Untersuchungen zur Geschichte der Altchristlichen Literatur 23 [=NF 8/2] (1903), 3–108, hier 67–68.

⁵⁶ Ebd., 67.

FORUM ÖKUMENE

Herausgegeben von der PRO ORIENTE Kommission junger
orthodoxer und katholischer Theologinnen und Theologen

Band 1

Der sichtbaren Gemeinschaft entgegen

Impulse junger orthodoxer und katholischer Theologinnen und Theologen

Herausgegeben von
Andrea Riedl und Nino Sakvarelidze


HERDER

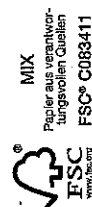
FREIBURG · BASEL · WIEN

Inhalt

Geleitwort	7
Vorwort	12
Einleitung	15

Beiträge

Einheitsvorstellungen und Methoden als Herausforderungen im orthodox-katholischen Dialog	21
<i>María Wernsmann/Rade Kisić</i>	
Gelingen und Scheitern des Dialogs: Sichtung des ökumenischen Dialogs in drei Perspektiven	40
<i>Regina Augustin/Julia Lis/Andrea Riedl/Nino Sakvarelidze</i>	
„Meine Kinder, wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit“ (1 Joh 3,18). Impulse zu einem Voranschreiten der Ökumene in Zeichenhandlungen und gemeinsamen Aktivitäten	59
<i>Stefan Gugerel/Ioan Moga/Nikodemos C. Schnabel/Florian Schuppe</i>	
Primatialität und Synodalität. Die Verschränkung der beiden Prinzipien in der Heiligen Schrift am Beispiel des Petrusereignisses	87
<i>Michaela C. Hastetter/Stefanos Athanasiou</i>	



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2015
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau
Herstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN 978-3-451-34763-4